

Große Fehde mit der Stadt Dortmund, in welcher Engelbert von Mark und der Erzbischof als Bundesgenossen fechten. Ursachen des Krieges.

Doch wir wenden uns zu dem ritterlichen Brüderpaar der Grafen von Mark und von Klewe zurück, deren kriegerische Taten beinahe das Einzige sind, was sich auf dem dünnen Felde jener Zeitgeschichte den Blicken des Betrachters darbietet.

Schon öfters fanden wir den tapferen Grafen Engelbert in ernstliche Händel mit der Stadt Dortmund verwickelt. Denn wie oft auch feierliche Verträge beschworen und alte Versprechen erneuert wurden, ja, wie oft auch Herren und Städte freiwillig zu Landfriede-Bündnissen zusammen traten und aller Fehde gegen einander zu entsagen verhiessen. So scheint dennoch in jedem Vertrag schon der Keim eines neuen Zerwürfnisses zu liegen, und jeder Friede den Brennstoff künftiger Fehde nicht zu beseitigen, sondern vielmehr anzuhäufen. Graf Engelberts stolzes, ritterliches Gemüt mochte in keiner Weise die Anmaßungen ertragen, mit welchen die trotzigen Bürger die Rechte zu schmälern suchten, die ihm als Inhaber des Reichshofes über die Stadt zustanden. Vor allem scheint wegen der Ausübung der höheren und peinlichen Gerichtsbarkeit Zerwürfnisse und Streit obgewaltet zu haben. Wenigstens macht der Graf in seiner Beschwerde gegen die Stadt es besonders geltend, dass sie, ohne sein Vorwissen und ohne Anzeige freie Männer teils hingerichtet, teils in das Gefängnis geworfen habe. Und dies hauptsächlich um ihm zu trotzen. Auch außerdem hatte sich Dortmund mancher Beleidigung und Ungerechtigkeit gegen den Grafen und seine Untertanen zu Schulden kommen lassen. Aber das Maß wurde voll, als der Rat es wagte, auch an Dienstmannen und Lehensleute des Grafen das Todesurteil zu vollstrecken. In den Reichshof zu Dortmund hatte Engelbert einen Burggrafen eingesetzt, der hier an seiner Statt schalten und walten sollte. Konrad, der Sohn dieses Burggrafen, mochte der Stadt vielleicht lästig gefallen sein --- denn die näheren Umstände sind uns unbekannt --- und die trotzigen Bürger säumten nicht, sich selber Recht zu nehmen. Sie bemächtigten sich des jungen Ritters und ließen ihn enthaupten. Gewiss hatte Engelbert nicht Unrecht, wenn er klagte, „**die zu Dortmund hätten die blutige Tat verübt, bloß um sein, des Grafen Recht, zu kränken und ihren Übermut zu beweisen**“ --- Denn der Hass gegen den Grafen war groß und allgemein in der Stadt. Hatte man doch sogar ein Spott und Schmähdgedicht gegen ihn verfasst, das mit dem größten Jubel aufgenommen und so oft und viel wiederholt ward, bis es dem Grafen selbst zu Ohren kam. „**Graf Engelbert von der Mark**“ --- hieß es darin --- „**macht sich mit fremden Gute starke --- er tut zu den Vögeln ins Nest gripen, fragt nicht ob sie schreien, ob piepen --- Ein Verräter ist er im Grunde, ein heiliger Engel mit dem Munde. Er wollte gern zwier verraten haben Dortmunde, aber Gottes Barmherzigkeit es ihm nicht gunnte --- Er hat sein Land mit Rauben bekommen --- In seinem Herzen steckt eitel Schelmerei, seine alte Haut ist voll Büberei**“ – und so fort. --- Nach solchen Vorgängen blieb dem Graf wohl kaum etwas anderes übrig, als zum Schwerte zu greifen. Und er fand eine Menge von Freunden und Bundesgenossen, die ihm ihre Arme antrugen, um den zügellosen Übermut der trotzigen Stadt bändigend zu helfen. Es waren der Bischof vom Münster, die Grafen von Tecklenburg, von Schaumburg, von Rietberg und viele andere, unter denen auch der Herzog Otto von Braunschweig genannt wird, die sich mit ihm zum Zuge gegen Dortmund vereinigten. Und es war wohl weder allein noch hauptsächlich der Gedanke, Engelberts gekränkte Rechte zu verfechten oder die Schmach des Grafen zu rächen, was die Arme dieser Herren gegen Dortmund bewaffnete. Sondern der blühende Wohlstand und die Unabhängigkeit der Stadt reizte hier die beutegierige Habsucht, dort die Eifersucht des Herrenstolzes, der nur Untertanen und Knechte, aber keine Freiheit neben sich dulden wollte. --- Galt es in jenen Zeiten einen Zug gegen eine freie und mächtige Stadt, dann ließen oft erbitterte Feinde ihre bisherige Fehde ruhen, um hier in Gemeinschaft zu fechten. Und die Eifersucht zwischen geistlichen und weltlichen Herren verstummte, um dem gemeinsamen Grolle gegen die Bürgerschaft Luft zu machen. --- Wir erinnern nur an jenes furchtbare Kriegsgewitter, welches der Markgraf Waldemar von Brandenburg gegen Rostock heraufbeschwor, und an manchen ähnlichen Kampf, den die Geschichte uns bereits vor Augen führte. Auch jetzt zeigte es sich wieder, dass selbst die heftigsten Feinde für einige Zeit sich versöhnten und Bundesfreundschaft schlossen, um mit vereinter Kraft Dortmunds Freiheit niederzuwerfen. Es war der Erzbischof von Köln, Friedrich von Saarwerden, der seinen alten Groll gegen Engelbert bei Seite setzte, und die Gelegenheit willkommen hieß, in Gemeinschaft mit dem tapferen Grafen gegen Dortmund das Schwert zu ziehen. Was ihn zu solcher feindseligen Gesinnung gegen jene Stadt bewog, hatte seinen besonderen Grund. Er behauptete nämlich, dass ihm die Stadt Dortmund vom Kaiser Karl den Vierten verpfändet worden sei, und bewies seine Ansprüche durch Urkunde und Siegel. Welch eine Bewandnis es mit dieser Verpfändung haben mochte, ist nicht ganz unzweifelhaft. Wahrscheinlich hatte sich der Erzbischof die Stadt Dortmund als Preis für seine Zustimmung zu Wenzels Königswahl ausbedungen und Karl der Vierte, der sparsamste und umsichtigste Wirt in Beziehung auf seine Erbgüter, ist dennoch durch die gewissenloseste Verschleuderung des Reichsgutes, wo es darauf ankam Vorteile für seine

Hausmacht zu erkaufen, in der Geschichte des deutschen Reiches berüchtigt genug. So mochte es denn auch mit der Verpfändung Dortmunds an den Erzbischof von Köln vollkommene Richtigkeit haben. Aber was fragte die mutige und blühende Stadt nach einer solchen Verpfändung? Solange sie noch streitbare Männer und Waffen besaß, machte ihr kein Pergament bange, durch welches das Reichsoberhaupt ihre uralte Freiheit verräterisch verhandelt hatte. Auch scheint der Erzbischof seine Ansprüche bisher kaum geltend gemacht zu haben. Wenigstens erfahren wir nichts davon. Jetzt aber zeigte sich dem Kirchenfürsten eine Gelegenheit, die so günstig kaum wiederkehren durfte, und der Graf Engelbert sah es gewiss nicht ungern, einen so mächtigen Bundesgenossen zu gewinnen. Wie die beiden Herren sich vertragen hätten, wenn es ihnen gelungen wäre Dortmund zu erobern, das ist eine Frage, die wahrscheinlich jeder von ihnen sich auf eine andere Weise beantwortete. Denn wer könnte zweifeln, dass jeder von ihnen die eroberte Stadt für sich allein zu behalten und den lästigen Bundesgenossen auf irgend eine Weise daraus zu vertreiben gedachte? --- Allein das Geschick des Krieges vereitelte alle solche Anschläge.

Der kölnische Kirchenfürst setzte gewaltige Mittel in Bewegung, um zu seinem Ziele zu gelangen. Die Erzbischöfe von Mainz und von Trier, die Bischöfe von Regensburg, Bamberg, Paderborn, Osnabrück, die Herzöge von Bayern, von Jülich und von Berg, sowie eine große Menge von Grafen und Rittern hatten ihm Beistand und Bundeshilfe verheißen. Indessen scheint dieses furchtbare Bündnis nur dem kleineren Teile nach, zum wirklichen Vollzug gekommen zu sein, und wohl nur die wenigsten, oder vielleicht kaum einer von den genannten Fürsten, legten selbst die Rüstung an, um gegen Dortmund zu ziehen. Wie dem aber auch sei, so war die Macht, welche im Ausgang des Winters 1388 vor Dortmunds Mauern erschien, immer bedeutend genug, um den Mut und die Heldenkraft der Bürger auf eine gefährliche Probe zu stellen. Hier, auf der Nordseite der Stadt bei der „Landwehr“, wehte des Erzbischofs Banner. Dort bei Dorstefeld, lagerte der Graf von Mark. Beide befestigten ihre Stellung mit allem Ernste der damaligen Kriegskunst. Der Kirchenfürst führte an seiner Seite eine Gegenfeste auf, die er die Rovenburg nannte. Der Graf schuf eine Mühle zur Wehrburg um, und bald begrüßte der Knall der Donnerbüchsen die Belagerten. Aber Dortmunds Bürger, von einigen Rittern des Münsterlandes unterstützt, unter denen die Namen der edlen Herren Bernhard und Sander von Droste zu Vischering, Bitter von Raisfeld, Sweden von der Schulenburg und andere hervor glänzen, ließen sich durch des Feindes Übermacht nicht schrecken und erwiderten kräftig den eisernen Gruß. Vergebens boten die Belagerer Alles auf, was kühner Mut und geübte Kraft vermochten, um die Stadt zu bezwingen. Auch nicht eines Fußes breit Raum konnten sie ihr abgewinnen. Oft stürmten die mutigen Bürger zum offenen Kampfe heraus und fast immer kehrten sie mit Beute und Gefangenen heim. Schon Monate lang hatte die Belagerung gedauert und hunderte von mächtigen Steinkugeln waren in die Stadt geschossen worden, ohne irgend beträchtlichen Schaden anzurichten. Dennoch würde der Mut der Freiheit sich vielleicht endlich vor der Übermacht haben beugen müssen, wenn nicht das Schicksal selbst für die bedrohte Stadt aufgetreten wäre.



Historische Ansicht von Dortmund von G. Braun und F. Hogenberg (zwischen 1572 und 1618)